

MARINEFORUM

DAS MARITIME GESCHEHEN IM BLICK

AFRIKA

Golf von Guinea

SIPO

Kiel Conference

MARINE

Einsatzgruppenversorger

MITTLER

REPORT

Adrian J. Neumann/Dr. Sebastian Bruns

Das Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel (ISPK) und das ebenfalls in Kiel beheimatete Centre of Excellence for Operations in Confined and Shallow Waters (COE CSW) richteten am 23. Juni 2015 gemeinsam erstmals die „Kiel Conference“ aus. Professor Dr. Joachim Krause (Direktor des ISPK) und Kapitän zur See Jan C. Kaack (Director des COE CSW und Kommandeur der Einsatzflottille 1) konnten bei der Eröffnungsveranstaltung rund 80 Fachleute aus zwölf Ländern begrüßen. Darunter Vizeadmiral Rainer Brinkmann, Stellvertreter des Inspektors

Die englischsprachige Veranstaltung fand, mit Ausnahme der Grußworte und des Eröffnungsvortrags, unter der bekannten „Chatham House Rule“ statt. Diese Herangehensweise unterstreicht das Selbstverständnis der Kiel Conference als innovative Fachtagung, die bewusst einen offenen Austausch zwischen den Teilnehmern herbeiführen soll, ohne vorher ein politisch opportunes Ergebnis festzulegen. In diesem Sinne sind auch die Vorträge und Podiumsdebatten konzipiert: Die Referenten und Moderatoren sind ausdrücklich aufgefordert, kreativ zu sein und bisweilen vorhandene Grundüberzeugungen

Dass dieses Seegebiet derzeit kein Operationsgebiet ist wie jedes anderes, zeigte sich auch in den folgenden drei Paneldebatten, die kontrovers geführt wurden. Zu den Referenten zählten unter anderen Prof. Dr. Carlo Masala von der Universität der Bundeswehr München, Prof. Dr. Paul Cornish Research Group Director bei Rand Europe in Cambridge, der Militärgeschichtler Dr. Tim Benbow vom Londoner King's College, Commander (Königlich Niederländische Marine) Nico Vasseur, Director des Naval Mine Warfare NATO Centre of Excellence in Ostende, und Peter Roberts, Senior Research Fellow for Sea Power and C4ISTAR am Royal United Services Institute in London.



MdB Dr. Philipp Murmann bei seiner Ansprache (Fotos: Autor)

der Marine; Vizeadmiral (US-Navy) Brad Williamson, zu jenem Zeitpunkt Kommandeur der SNMG2; Flottenadmiral Karsten Schneider, Stellvertretender Kommandeur und Direktor Lehrgänge an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg, sowie Commodore (Royal Navy) Philipp Titterton, Stellvertretender Director des in Norfolk (Virginia) beheimateten Combined and Joint Operations from the Sea – Centre of Excellence (CJOS COE).

Diese eintägige Veranstaltung richtet sich ausdrücklich an Fachleute aus Wissenschaft, maritimer Wirtschaft, Marine und Politik und ist bewusst in den Rahmen der Kieler Woche und den Abschluss der jährlichen BALTOPS-Übung eingebettet. Die Teilnahme ist daher nur auf persönliche Einladung hin möglich. Die Kiel Conference soll künftig jährlich den Fokus auf eine bestimmte maritime Region richten, um daran aktuelle Herausforderungen an die maritime Sicherheit zu spiegeln.

der Konferenzteilnehmer infrage zu stellen.

Dr. Philipp Murmann, MdB und Vorsitzender des Arbeitskreis Küste der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, betonte eingangs in seinem Grußwort die politische Bedeutung einer solchen maritimen Sicherheitstagung vor dem Hintergrund einer unsicherer gewordenen Welt.

Ihm folgte der Grundsatzvortrag des Stellv. Kommandeurs des NATO-Maritime Command, Bruno Paulmier. Für den französischen Vizeadmiral bot die Ostsee in diesem Jahr eine perfekte Vorlage: Dort spiegeln sich die heutigen und zukünftigen strategischen Herausforderungen auf engstem Raum auf taktischer und operativer Ebene wieder. Neben den operativen Herausforderungen, die die intensive ökonomische Nutzung des begrenzten Raums und seine hohe Bedeutung für die Anrainer mit sich bringen, stellen die sich überschneidenden Einflussphären von NATO, EU und Russland in diesem Gebiet eine besondere Herausforderung dar.

Panel 1: Seemacht im Ostseeraum

Das erste Panel befasste sich mit der grundsätzlich veränderten Sicherheitslage. Im Mittelpunkt der Diskussion standen die provozierenden militärischen Aktivitäten der russischen See- und Luftstreitkräfte und auch die erhöhte Präsenz von Landstreitkräften in der Region.

Vor allem die Belästigungen der skandinavischen und baltischen Anrainerstaaten durch russische Streitkräfte wurden behandelt; seit Ende 2013 kommt es immer wieder zu Scheinangriffen gegen Ziele in bzw. vor diesen Ländern. Aus Sicht der internationalen Panelisten sucht Russland hier die strategische Konfrontation und testet derzeit, wie weit es militärisch gehen kann. Zeichen der Zurückhaltung würden in Moskau als Indikator für Schwäche und Uneinigkeit des Westens interpretiert.

Die Drohkulisse erscheine als der Beginn eines strategischen Zeitenwandels, bei dem Staaten wie Russland und China versuchten, die militärische Handlungsfähigkeit des Westens in Regionen herauszufordern, wo diese relativ gesehen schwächer ist (Ostsee, Schwarzes Meer, Südchinesische See).

Es sei besorgniserregend, wie effektiv die russische Regierung die Uneinigkeit und die politischen Schwächen des Westens auszunutzen verstehe, während sich die Verteidigungspolitik in europäischen Hauptstädten weiterhin weniger an der realen Bedrohungslage orientiere, als an der Höhe des Verteidigungsetats.

In Anbetracht der begrenzten realen militärischen Handlungsfähigkeiten der russischen Streitkräfte könne das aggressive Ver-



v.l.n.r.: Fregattenkapitän (Deutsche Marine) Dirk Peters, Europäische Verteidigungsagentur, Brüssel, Fregattenkapitän (Schwedische Marine) Stefan Lundqvist, Swedish Defence University, Stockholm, Prof. Dr. Julian Lindley-French, Institute for Statecraft, London, Prof. Dr. Joachim Krause, Institut für Sicherheitspolitik (ISPK), Kiel

halten Moskaus mutmaßlich auch lediglich darauf angelegt sein, als Großmacht ernst genommen zu werden. In diesem Fall würden die bisherigen Reaktionen von NATO und EU, etwa durch die 2014 verabschiedete Sicherheitsstrategie und die Aufstellung der Very High Readiness Joint Task Force, angemessen erscheinen.

In der Diskussion über das, was zu tun ist, wurde vor allem die Frage angesprochen, welche Bedeutung dem Konzept der Abschreckung unter den Bedingungen einer neuen russischen Militärbedrohung zukommt. Diese prägt sich hauptsächlich hybrid (und nuklear betont) aus, was vor dem Hintergrund einer globalen strategischen Asymmetrie Russlands zum Westen nachvollziehbar ist.

Die Teilnehmer waren sich einig, dass die klassischen Konzepte der Abschreckung angesichts der neuen Lage nur partiell von Bedeutung sind. Es komme darauf an, der neuen Lage entsprechend zu reagieren und angemessene militärische Abschreckungslehren zu ziehen.

Panel 2: Hybride Konfliktszenarien auf See

Die zweite Sektion widmete sich den Gefahren, denen sich die zivile und militärische Schifffahrt in hybriden Konfliktszenarien – d.h. bei unkonventionellem Einsatz von Streitkräften außerhalb ihres Hoheitsgebietes, ohne Hoheitsabzeichen, in Verbindung mit konzertierten Propagandamaßnahmen und Cyber-Attacken – ausgesetzt sehen könnte. Gerade diese Szenarien gewinnen in der Ostsee an Bedeutung, allen Beteuerungen eines kooperativen Umgangs zwischen den EU- bzw. NATO-Anrainern des Mare Balticum auf der einen Seite und der Russischen Föderation auf der anderen zum Trotz.

Angesichts der deutlichen konventionellen Überlegenheit der NATO und der unzuverlässig massiv veränderten seestrategischen Position im Vergleich zum Sicherheitsglacis während des Kalten Krieges wäre es gerade

im Ostseeraum möglich, mit solchem unkonventionellen Vorgehen das bestehende Ordnungs- und Einflussgefüge zu unterminieren. Denkbar wären in diesem Zusammenhang auch bewusst herbeigeführte „Zwischenfälle“, die dann als Begründung einer verstärkten maritimen Präsenz dienen könnten. Die Minenkriegsführung der NATO-Partner, die seit dem Ende des Kalten Krieges bestenfalls noch ein Schattendasein führt, gelte es entsprechend zu modernisieren, um der Politik die geeigneten Optionen für die Konfliktverhütung bzw. Eindämmung zu ermöglichen.

Panel 3: Disruptive Technologie

Im dritten Teil richteten sich die Vorträge und Diskussionen auf den möglichen Einfluss von neuen Technologien auf maritime Operationen.

Dabei wurden insbesondere die Technologiefelder Biometrie, Robotik, künstliche Intelligenz, Nanotechnologie und Elektrische Rekuperation als Quelle für einschneidende Veränderungen identifiziert. Dazu wurde auch der Frage nachgegangen, wie Streitkräfte auf „unknown unknowns“ – also solche Herausforderungen, die noch gar nicht absehbar sind, aber in langfristige Planungszyklen einbezogen werden müssen – reagieren können.

Die effektive Adressierung der diffusen Bedrohung durch Cyber Warfare werde weiterhin durch die weitverbreitete Vorstellung erschwert, dass der Cyberspace mit den Global Commons vergleichbar sei und Staaten ähnlich wie in der UN-Seerechtsvereinbarung oder anderen völkerrechtlichen Verträgen hier zwischen Territorialgewässern und internationalen Gewässern trennen könnten. Das Gegenteil sei zutreffend: der Cyberraum sei noch entgrenzter als der maritime Raum.

Eine wichtige operative Herausforderung werde dabei in naher Zukunft weniger die oft beklagte zunehmende Komplexität im Einsatz durch eine immer größer werdende Zahl von zu verarbei-

tenden Informationen sein, sondern vielmehr die schwindende Integrität der gesammelten Informationen. Woher weiß ein Kommandant, welchen Informationen er glauben kann und welchen nicht? Stammen die ihm gemeldeten Messdaten wirklich von dem vorgelagerten Sensor 4.000 Seemeilen entfernt oder könnten sie ggf. von seinem Gegner in die Informationskette geschleust worden sein? Muss der Kommandant künftig Entscheidungen auf Grund von Daten treffen, ohne dass er über deren Ursprung/deren Generierung Gewissheit hat?

Klarheit könne in Zukunft aber auch nicht-intendierte Folgen haben: Wenn es mit Hilfe von Hyperspectral-Sensing-Technologie möglich sein wird, ein klares Lagebild in naher Zukunft bis zu 100 m Wassertiefe zu erhalten, dann wird dies nicht ohne Folgen bleiben – insbesondere in litoralen Gewässern. Aus Sicht eines angenommenen Gegners würde die Gefahr, dass seine strategischen nuklear bewaffneten U-Boote durch solche Sensorik ins Visier genommen werden könnten, ihre Rolle als sichere Zweitschlags-Waffe unterminieren und ihre abschreckende Wirkung bedrohen. Wie wird ein Gegner auf diese strategische Herausforderung reagieren?

Ethische und rechtliche Fragen ergeben sich auch durch Fortschritte in der Entwicklung von autonomen Unterwasserfahrzeugen. Mit einer Verdrängung von derzeit bis zu 6.000 t, mit Reichweiten von über 7.500 Seemeilen und der Fähigkeit der autonomen Bekämpfung von gegnerischen Zielen sei der Einsatz ohne einen „zwischenengeschalteten“ Soldaten anders als in den USA, Russland oder China aus europäischer Sicht problematisch. Welche langfristigen Folgen hat dies?

Diese und andere offengebliebene Fragen wurden beim anschließenden Empfang, der von der US-Navy 6th Fleet Band musikalisch begleitet wurde, kontrovers diskutiert.

Nicht zuletzt deswegen könne die Kiel Conference, wie es einer der Redner ausdrückte, als „innovative und gehaltvolle Ergänzung zu bereits etablierten Tagungen künftig ein Zentrum der geostrategischen Debatte in Europa bilden“.

Dieses Lob und die durchweg positive Evaluation durch die Konferenzteilnehmer sind für ISPK und COE CSW ein zusätzlicher Ansporn, diese fruchtbare Kooperation zwischen der Wissenschaft und den Streitkräften zu vertiefen und auszubauen. ■

Adrian J. Neumann, MSc. promoviert derzeit am Institut für Sicherheitspolitik an der Universität Kiel zum Thema Strategische Resilienz und hatte dort gemeinsam mit Dr. Sebastian Bruns, Fellow am ISPK, die Projektleitung der Kiel Conference 2015 innerhalb des ISPK inne. Ein ausführlicher Konferenzbericht (englisch) erscheint im Laufe des Jahres.